Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 40

Artikel: Sieg der Liebe

Autor: Leighton, Florence

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unwirklichen Bewegungen aus, die uns als Kinder zunächst ängstigen und schließlich ergößen. Spieluhren, eine dicht neben der anderen. Jede sang ihre einzige Mesodie mit unerschöpflicher Geduld, solange die Walze noch ein Zäckhen hatte. Wollte eine verstummen, so löste sich vom Boden eine der dort liegenden Gestalten und warf ein Geldstück hinein. Das Herabsallen in das Uhrwerk klang wie ein Peitschenhieb.

Bänke und zerschlissene Diwane klebten an den Bänden. Berschmutzte Kelims suchten die Spalten in Mauer und Boden zu verhüllen, die für das Ungeziefer eingelassen waren. Man ahnte ganze Wanzenvölker unter ihnen; ein paar schwarze Borposten sicherten sich in dem zerrissenen Gewebe.

Dort saß, sant und lag die Kundschaft der Opiumböhle. Wer ihr versiel, verlor bald Gesicht und Haltung, verschwor sich dem täglich wiederholten Kreislauf, der über Trunkenheit und Kausch zur todesähnlichen Erstarrung führte. Die Männer, die dort am Boden lagen, waren jenseits alles Menschlichen. Einem Traumsumpf blieben sie ausgeliefert, der keine Form und Gestalt mehr kannte, nur noch verklumpte Nebel.

Der Kawetschi froch wie eine Spinne zu ihnen heran, wies einen Diwan an und bot zur Auswahl eine Handvoll Tonpfeifen, deren Mundstück noch feucht war.

Sie floben diese ärmliche Solle.

"Ift das alles?" frug Bubenberg enttäuscht.

"Wir sind im falschen gewesen, ich finde ohne Schlepper beller."

Sie überguerten die Galatastraße, in die jede Nachtstunde neuen Menschenschaum hineinwarf, und betraten eine Seitengasse.

Straßenlaternen gab es dort nach ein paar Schritten nicht mehr. Aber vor jedem Haus konnte man rauchen und trinken; alle Fenster waren hell erseuchtet.

Sie setzen sich an einen kleinen Tisch unter Glyzinienranken, die über die Straße gespannt waren. Es kam Kaffee und eine Wassersseise. Sie bestand aus einer großen Glasslasche, mit vergoldeten Blumen bemalt, die auf ihrem schlanken Hals ein verworrenes Gebilde aus langen Schläuchen, Röhren und Behältern trug. Wie ein aufrecht gehaltener Tintensisch sah es aus.

Der Kawetschi setzte sie mit besonderer Borsicht auf einen Schemel, entrollte zwei der langen Hydrahälse und gab ihnen die Mundstücke in die Hand. Zu oberst lag auf dem Pseisenausbau ein glühendes Stück Rosenholzschle. Bei jedem Unsaugen leuchtete es auf wie ein rotes Polypenauge. Man trank den kalten Rauch, der als milchiger Nebel den Hohlraum der Flasche füllte.

Zunächst schmeckten sie nur das Kohlenorydgas des glimmenden Holzes. Aber das spielerische Gurgeln des Wassers und die Fruchtfühle des Rauches reizte unwillfürlich, in raschen Zügen an dem Bernsteinmundstück zu saugen.

"Gut?" frug Marcella.

Bubenberg wollte eigentlich nein sagen. Aber bevor er das Wort über seine Lippen brachte, war der Orydgeschmack weg. "Nicht so rasch!"

Beide warnten sich, aber beide machten immer tiefere Züge. Das Unbehagen verschwand, gläserne Helle und ätherische Leichtigkeit durchdrangen sie.

Marcella hörte feinen direften irdischen Laut mehr. Auch saß sie nicht mehr auf einem Stuhl, sondern schwebte in herrlicher Freiheit über ihm. Die erregte Gasse hing vor ihr wie ein kleines Pastellbild. Ganz unräumlich, wie durch einen umgekehrten Feldstecher gesehen. Sie hatte die Macht, mit einer kleinen Geste ihrer Hand das ganze Bild zu zerstören, aber sie war zu gnädig gestimmt.

Marcellas Pupillen weiteten sich zu schwarzen, kochenden Seen. Sie fah, wie fich ein Leichenbegängnis burch die Gaffe hinunterbewegte. Griechische Popen trugen einen Sarg, offen, geneigt, damit man die Tote sieht, wie es hier üblich ist. Vor dem Sarg wantte der Totengräber mit dem Deckel. Ueberall schritten Bopen, jeder Pflasterstein mar ein Bope, der Gebete murmelte. Alle Borübergehenden schlossen sich dem Geleit an, fie felber. Aber neben dem Friedhof maren Luftschauteln aufgebaut, wie es immer war. Die Träger legten die Tote neben das offene Brab und schautelten, mitsamt dem Gefolge. Die Tote hatte einen weißen Tichartschaff an und rote Pantoffeln. Es war Mirimah. Allein ftand fie aufgebahrt neben dem offenen Grabe. Deshalb weinte sie und bot ihre roten Schuhe zum Lohn, wenn man ihr helfe. Aber da kam plötlich eine wilde Jagd daher: die Hunde Oschingis Khans brachen aus Oxia aus, spannten sich wie bei einem Schlittengefährt vor ihre Bahre und stürmten mit ihr über das unter dem Mond zugefrorene Meer davon. "Nach Salonifi!" hörte fie Mirimahs Stimme rufen.

"Nach Salonifi!" — Marcellas Haschischtraum ging später, — in Wirklichkeit umgedeutet — in Erfüllung.

Bubenberg sah im selben Zustand, daß die Häuser um sie herum alle nur aus Türen bestanden. Die Türen bewegten sich auf und zu; jedesmal schlangen sie einen Menschen ein, eine Frau, und spieen sie später wieder aus. Sie taumelte dann weiter, bis sie in einem anderen Viertel eine neue Tür ersaste und in den Magen des Hauses hineinschluckte. Die ganze Stadt wuchs zu einem tausendmäuligen Ungeheuer, das den Mädckenstrom über das Weer an sich zog, auf dem Wege vom Hasen her nach der Stadt herauf in einem gierigen Hausschlund nach dem anderen verbrauchte, weitergab, durch Stadtviertel und Jahre hindurch, schließlich nach dem Aeserseld, wo die Verworsenen letzen Ausgebotes aus Petroleumblechtisten, die sie mit Lehm ausstampsten, niedrige Hütten bauten, gerade groß genug für zwei liegende Menschen.

Sieg der Liebe

Florence Leighton

Der halbe Dollar in Jans Tasche klapperte lustig gegen die drei Nickel-Zehner. Suzanne legte ihren Arm in den seinen und wanderte auf dem Deck mit ihm hin und her.

"Schön, so eine Seereise, nicht?" sagte Jan und ließ den Novemberwind an seinen dicken, gelben Haaren reißen. "Wollen Sie heute abend tanzen, Miß Berkeln?"

"Bielleicht."

"Bitte!" bat er. "Und morgen spielen wir Deck-Tennis. Lieben Sie Deck-Tennis?"

Suzanne nickte. "Ich möchte auch gern schwimmen. Schwimmen Sie, Mr. Lane?" "Ich fraule, Miß Berkeln. Es wäre wundervoll, mit Ihnen zu fraulen. Uch, diese Seereisen!"

Ein furzer, breiter Mann, der an einen Pfosten gelehnt hatte, trat ihnen in den Weg. "Heh, Ihr!" bellte er sie an. "Was ist euch in den Kopf gesahren? Das ist jetzt schon das dritte Mal, daß Ihr den Fluß hinüber fährt. — Wenn wir anlegen, macht Ihr, daß Ihr raus sommt! Das ist kein Vergnügungsdamppfer, sondern eine Fähre!"

Jan neigte leicht den Ropf. "Wie Sie meinen, Rapitän!" Der Dicke trollte sich böse davon, und Suzanne seufzte auf. "Es war so hübsch", sagte sie. "Ich dachte, wir könnten gerade noch einmal hin und her fahren, bevor fie uns verjagen. Ach, Jan - ich liebe bich fo!"

"Das ist furchtbar dumm von dir —"

"Oh nein! Gar nicht —"

"Ein Arbeitsloser, pah. Vier Monate ohne Job. Ohne einen Cent." Er verzog fein Geficht.

"Jan, du wirst eine Stellung finden! Eine bessere als die lette, du wirst schon seben!"

Jan schüttelte den halben Dollar und die drei Nickelstücke in der hohlen Hand. "Wenn die ausgegeben sind", sagte er und blidte dufter auf die näherkommenden Wolkenkrager, "dann bin ich blant!"

"Ich habe heute mein Gehalt bekommen, Jan", sagte Suzanne zaghaft, "zwanzig Dollar, ich habe sie hier in der Tasche. Wenn du -

"Suzanne!" sagte Jan und Donner lag in seiner Stimme.

Suzanne schluckte. Warum konnte man mit Jan nicht reden. "Bitte, Jan", fagte fie flehend, "du haft keinen Lunch gehabt. Gehen wir irgendwohin nachtessen, ich gebe ein Fest für dich, ich lade dich ein, ja? Wir find doch eben von einer Ozeanfahrt jurudgefehrt, nicht? Da -

Jan wandte fich ab. "Adieu, Suzanne", fagte er brüst.

Sie rannte ihm nach und pacte ihn am Aermel. Tränen rannen ihre Wangen berab.

Ich kann es einfach nicht ertragen, dich hungern zu febn, Jan! Und wenn du heute alles für uns ausgibst, was willst du morgen tun?"

"Chet Henderson hat mich für morgen zum Tee in den Harvard Club eingeladen. Alfo -"

"Zum Tee! Jan, du kannst unmöglich — du wirst krank

werden! So geht es nicht weiter. Andere Leute borgen fich Geld aus — Jan, es ist eine reine Geschäftstransaktion. Ich habe noch 600 Dollar in ber Bant -"

Jan hielt Suzanne den Mund zu.

Sie aßen in einer schäbigen Spelunke gebratenen Fisch und halbrohe Kartoffeln und tranken Kaffee — 70 Cent für beide. Dann schlenderten sie den Broadway hinunter, als ein Tari mit lautem Rreischen vor ihnen hielt. Jemand streckte ein aufgeregtes Gesicht heraus. — Chet Henderson. "Jan, alter Junge, halloh! Tom Morton hat mir gesagt, daß du einen Job suchst. Kapitan Mac Inthre ist nach einem Zeichner aus, für seine Expedition auf die Weihnachtsinseln, und ich habe dich vorge= schlagen! Haft du meinen Brief erhalten? Kommst du morgen zum Tee?"

"Ob ich komme! Was für ein Job ist das, wann geht die Expedition los? Wann fahre ich?"

"Nur nicht so hitzig!" warnte Chet. "Es ist eine Möglichfeit, nicht mehr! Mac Inthre wird dir alles morgen selbst er= flären. Ich habe Gile! Wiederfehn!"

Ein strahlendes Lächeln erhellte Jans Gesicht. "Suzanne!" rief er. "Ein Job, Suzanne!"

Suzanne starrte geistesabwesend in die Lichterfülle vor ihr. "Jan — die Weihnachtsinseln — sag — sind die nicht furchtbar weit?"

Jans Gesicht verdüfterte sich. "Ich glaube ja, Liebling. Aber was macht das?" sette er strahlend hinzu. "Ich komme ja wie= der! Mit Geld! Mit Scheffeln von Geld, Suzanne! Du weißt ia gar nicht, was das für mich bedeutet, nach all den Monaten, alle Türen schienen so fest verschlossen, und nun, Liebling folch ein Job!"

Ronnte sie traurig sein, wenn Jan sich so freute? Und dann erschraf sie. Chet hatte gesagt: Eine Möglichkeit, weiter nichts! Wenn nun die Seifenblase platte! Würde Jan die Enttäuschung ertragen?

Die Seifenblase war geplatt. Suzanne wußte es gleich, als sie Jan anblickte.

"Ein haken bei ber Sache", fagte er kurz und fah an ihr vorbei . . . "Jeder Teilnehmer muß 500 Dollar erlegen. Wenn

die Expedition Erfolg hat, bekommt er fie wieder und noch eine Menge drauf. Aber das macht die Sache für mich natürlich ganz indiskutabel. Mac Intyre hat zwar gesagt, daß ihm meine Sa= chen gefallen, und daß er mich so mitnimmt, falls er keinen Künstler findet, der die fünshundert Dollar hat. Aber es gibt ja Dugende und Dugende von Zeichnern, die auf so einen Antrag

"Ja", sagte Suzanne bedrückt. "Aber könnten wir nicht —", fagte sie plötlich begeistert. Sie verstummte, Nein. Das ging nicht. Er murde es nicht nehmen. Er durfte einfach nichts davon missen.

"Könnten wir nicht mas?" fragte Jan.

"Oh, nichts, nein."

Um nächsten Tag rief Suzanne Rapitane Mac Intyre an, und dann ging alles riefig leicht und schnell. Jan durfte nichts erfahren. Und er hatte auch keine Ahnung davon, daß Suzannes Bankbuch auf einen entsetzlich kleinen Betrag zusammengeschrumpft war, als er ihr begeistert mitteilte, daß Mac Intyre ihn bedingungslos auf die Expedition mitnehme. Er freute sich, daß Suzanne schon so zeitlich kommen konnte, als das Schiff zur Abreise startete. Er hatte keine Ahnung davon, daß Suzanne schon seit einer Woche Herrin ihrer Zeit mar, weil fie ihre Stellung verloren hatte.

Sie sprachen stundenlang mit einander, und Jan zeigte ihr jeden Nagel auf der "Frolic". Kapitän Mac Intyre tat, als hätte er Suzanne nie im Leben gefehn. Dann tam noch ein schlankes, junges Mädchen mit sprühenden Augen und einer Fülle von leuchtend rotem Haar aufs Schiff — Sheila, Mac Intyres Tochter, wie Jan erklärte.

Und dann hielt er Suzannes hand fest und blidte ihr in die Augen: "Wirst du mir täglich schreiben, auch wenn wochenlang kein Brief von mir da sein kann? Wirst du dich in niemanden andern verlieben?"

"Oh Jan!" Schrille Glocken ertönten, ein heiserer Pfiff, und das Schiff schwantte aus dem hafen.

Suzannes 100 Dollar schmolzen rasch zusammen. Dann fündigte ihr die Hausfrau wegen unpünktlicher Zahlung, und der Dottor fagte, daß fie fortfahren und fich erholen follte, bis ihre Augen besser wären. "Und vor allem, nicht lesen!"

Aber Suzanne hatte acht dicke Briefe von Jan, ihr einziges Blück! Heitere, strahlende, sehnsuchtsvolle Briefe! Was tat es da, daß sie in einem kleinen, schmutzigen Zimmerchen wohnen mußte? Und daß die einzige Stellung, die fie finden konnte, bei einem Photographen war, wo das weißblaue Licht wie Nadeln in ihre Augen ftach? Daß ihr Geld taum mehr für zwei Mahlzeiten im Tag reichte?

Ende März aber begannen Jans Briefe auszubleiben. Guzanne wartete und wartete -

Die Zeitungen begannen, sich für die Expedition zu interesfieren und über ihren großen Erfolg zu berichten. Dann fah Suzanne in einer illustrierten Zeitung ein Bild von den Beihnachtsinseln: Rapitan Mac Intyre hielt mit breitem Grinsen einen riesigen Fisch in die Höhe. Jan saß auf der Kante eines Bootes und ihm zu Füßen saß Sheila und blidte lächelnd zu ihm auf — so als ob er ihr gehörte. An diesem Tage wurde Suzanne im Atelier bewußtlos. Sie erwachte im Bellevue-Spital, wohin man fie gebracht hatte, mit einem Berband über den Augen.

Als sie ein paar Tage später die Schwester bat, an ihrem Ausgangstage bei der Post nachzufragen, ob ein Brief für sie da sei, kam Mrs. Coares mit einem großen, dicken Briefumschlag zurück. Aber als Suzanne die Schwester anflehte, ihr den Brief vorzulesen, da erwies es sich, daß der Umschlag einen Sched über 500 Dollar enthielt und feine einzige geschriebene Zeile.

Jan hatte also berausgefunden, daß fie das Beld erlegt hatte, jemand mußte es ihm gesagt haben! Sie erinnerte sich an seine Worte: "Du weißt nicht, was du mir tust, wenn du mir Geld geben willst. Bersprich mir, daß du mir nie mehr etwas anbieten wirst — Best wußte sie, daß kein Brief mehr kommen würde. "Jan, Jan —"

Suzanne lag nun schon drei Wochen und immer noch trug sie den Berband. Dann hörte sie eines Tages im Spital davon sprechen, daß Mac Inthre von seiner Expedition zurückgefehrt sei. Die "Frolic" hatte die seltsamsten Südseesische mitgebracht, Dr. Marsh hielt eine Reihe von Vorträgen über die Expedition, und im Museum waren die wundervollen Bilder von Jan Lane ausgestellt.

"Heißt der Mann, der Ihnen den Scheck geschickt hat, nicht Jan Lane?" fragte Mrs. Coares, die Schwester, Suzanne. "Er spricht nächste Woche im Naturhistorischen Museum, und ich kann zwei Karten haben — interessiert es Sie?"

"Nein, oh nein, absolut nicht", sagte Suzanne erschrocken. Aber als der Tag herannahte, bat sie den Arzt, ob sie ausnahmsweise am Abend zu einem Bortrag gehen dürse. Mrs. Coares, die Schwester, nahm den Arzt beiseite. Schön — wenn sie den Berband nicht süstete, durste sie gehen!

Die Leute drängten sich in dem großen Saal. Jan Lane, die Sensation von gestern! Mr. Morgan hatte Aquarelle bestellt, Mrs. Aruger wollte ihren Pavillon mit Fressen von Jan Lane ausmalen lassen, Jan Lane war berühmt und in aller Mund! Dann ertönte vom Podium her plöglich die gesiebte Stimme. Suzanne wurde totenblaß. Jan sprach dem Rapitän Mac Intyre seinen Dank aus, erzählte von seinen Abenteuern unter Wasser— aber mit einer müden und schleppenden Stimme, in der nichts von seinem Triumphe mitklang. Es war eine hoffnungslose Stimme, die das sprach.

Donnernder Applaus folgte Jans Rede. "Gehen wir", flüsterte Suzanne verzweifelt der Schwester zu. "Ich bin furchthar mide —"

"Nein", sagte Mrs. Coares, "ich will auch die anderen hören!" Suzanne seufzte, dann fragte sie erstaunt: "Was schreiben Sie, Mrs. Coares?"

"Ich habe nur etwas notiert, Kind."

Suzanne folgte den Reden der andern Expeditionsmitglies der kaum, und erhob sich sofort, als das letzte Wort verklungen war. Aber Mrs. Coares legte ihr die Hand auf den Arm. "Warten wir doch, Kind, bis der Wirbel vorbei ist, und die Leute gegangen sind."

Plöglich eine aufgeregte Stimme, Jans Stimme, der sich durch die Leute durchdrängte: "Reihe 14, mein Gott, wo ist Reihe 14?"

Und da stand er auch schon vor Suzanne. Sie lächelte mühsam: "Ich freue mich, daß du Erfolg gehabt hast —"

"Suzanne, Suzanne! Ich war ja wie verrückt! Ich habe dich gesucht, ich hatte keine Ahnung, wo im Himmel — oh Suzanne, ich war so ein Narr! Du wirst mir nie vergeben können — Es war Mac Inthres Sekretär — wir hatten einen Streit miteinander, und da warf er mir plöglich an den Kopf, daß ich mich von einer Frau unterstüßen ließe. — Ich war sinnlos vor Zorn, und so böse auf dich —"

"Oh, verzeih mir, Jan, ich hätte niemals hinter deinem Rücken — es tut mir so leid —", sagte Suzanne zitternd.

"Leid? Du haft dich wie ein Engel benommen, Suzanne, und ich war nur zu stolz und zu dumm, um es einzusehen. Ich wollte sosort nach New York zurück, mit dem nächsten Schiff. Aber Mac Intyre ließ mich nicht weg und streckte mir die 500 Dollar vor, und ich sandte dir den Scheck. — Ich habe auch einen Brief dazu geschrieben, aber dann habe ich ihn zerrißen. Ich war so beschämt, ich wollte dich überhaupt nicht mehr sehen, Suzanne. Als wir in New York ankamen, hielt ich mich von dir ferne. Aber am Freitag gab ich es auf, ich konnte nicht mehr — und dann sagte sie mir in deiner Pension, daß du ausgezogen seist und die Stellung versoren hättest, und daß deine Augen — Ich war zu wie verrückt seit Freitag. Ich habe nicht gegessen nud nicht geschlafen. Willst du es noch einmal mit mir versuchen, Suzanne?"

"Bersuchen? Weißt du denn nicht, Jan, daß ich —" Aber alles, was sie hätte sagen können, erstickte unter seinem heißen Kuß.

Der Jahrgängerinnen-Verein

Von Paul Altheer

"Wenn es den Männern erlaubt ist", sagte Gretchen Wiesendanger, "die zwecklosesten Bereine der Welt zu gründen, warum sollen wir Frauen da noch länger zurückstehen?"

Damit war endlich der Anstoß zur Gründung des ersten Jahrgängerinnenvereins der Welt gegeben.

"Bozu? Bas macht man in einem Jahrgängerinnenverein?" fragten die Mitbegründerinnen.

"Das weiß man nicht. Wir haben es nicht heraus bringen tönnen. So etwas wie Statuten, Jahresbeiträge, Situngen und Bußen gibt es da nicht. Nur eines steht fest: Die Männer mißbrauchen ihre Jahrgängervereine als Ausrede zum Trinken, Schlemmen und Kauchen", wußte Gretchen zu berichten.

"Aber wir — trinfen ja nicht, weil wir es nicht vertragen. Wir schlemmen nicht, weil wir schlank bleiben wollen. Und rauschen können wir auch ohne Jahrgängerinnenverein soviel wir wollen."

Alle Einwände blieben erfolglos, der Jahrgängerinnenverein wurde gegründet.

Bei der nächsten Zusammenkunft wurde der Einwand in die Wagschale geworfen:

"Ein Jahrgängerinnenverein muß aber doch eine Jahreszahl haben."

Da stieg die andere Schale jäh hoch hinauf in die Luft.

"Dann weiß man aber doch jederzeit, wie alt wir find", warf eine kleine Blonde ein.

"Das macht ja nichts. Bir find dreiundzwanzig. Das darf man schon wissen", verteidigte eine andere. "So? Du bift schon dreiundzwanzig? Ich bin erst zweiundzwanzig", sagte eine Jahrgängerin zur andern.

"Das macht gar nichts. Wir können uns ja auf einundzwanzig einigen."

Sie tauften das Kind, wie es fich gehörte: "Jahrgängerinnenverein der Einundzwanzigjährigen".

In der nächsten Sigung wurde die eine Wagschale abermals überlaftet, indem eine schwarze Schlanke sagte:

"Das geht doch nicht. Ich habe mir's reiflich überlegt. Wir werden doch in zehn Jahren zum Beispiel nicht mehr einundzwanzig Jahre alt sein."

"Warum nicht?" wandte eine mollige Braune ein, die es schon feit drei Jahren war und darin Bescheid wußte.

Als dann wirklich die zehn Jahre mehr als herum waren, erschien eines abends ein Fremder im Jahrgängerinnenverein der Einundzwanzigjährigen und wünschte eine gewisse Geraldine Lippenstift zu sprechen.

Die Bräsidentin bat den fremden Herrn, Platz zu nehmen und fragte:

"Soll es die Tochter, die Mutter oder die Großmutter sein?" Der Fremde war sprachlos. Nachher sagte er:

"Die Tochter wird es wohl sein, sie ist Mitglied des Jahrgängerinnenvereins der Einundzwanzigjährigen."

"Oh, was das anbetrifft", hatte die Bräfidentin einzuwenden, "so kann ich Sie versichern, daß sie alle drei zu den eifrigten Mitgliedern unseres Jahrgängerinnenvereins zählen."